

Stadt - Zeitung

Schiedspruch im Mansfelder Streik.

In hiesigen Oberbergamt wurde gestern in vorgerückter Arbeit die langwierigen Verhandlungen zwischen den Vertretern der Mansfelder Gewerkschaft und der Bergarbeiterorganisationen des Schiedspruch gefällt. Bergwerksrat Albertus aus Berlin leitete als Vertreter des Ministers die Verhandlungen. Der Schiedspruch geht dahin, daß fortwährende Arbeitseinstellung der Arbeit vorausgesetzt, den Arbeitern über 21 Jahre eine Lohnverhöhung von 11 Mark pro Schicht bewilligt wird. Die Arbeiter unter 21 Jahre werden im hohen Lohn Tarif einbezogen. Beide Parteien haben sich über Annahme oder Ablehnung des Schiedspruches bis 24. Februar zu äußern.

Die Frage der Minderrentzahlung der Nichtorganisierten blieb ungelöst.

Der städtische Bauausfluß

befähigt sich mit einer Vorlage, wonach das Rathaus auf dem Schladkopf als Gießereiwerkstatt einbezogen werden soll, in der man Fleischmengen zu längerer Haltbarkeit gefrieren lassen könne. Die Kosten betragen 105 000 Mark. Sie werden durch die Miete, die die Vereinigung zur Wertung von Nebenprodukten der Fleischerei durch Veräußerung zu zahlen sich verpflichtet hat, in etwa drei Jahren aufgebracht. Der Ausschuß stimmte der Vorlage zu.

Am Galgenberg wird die Stadt 1100 Quadratmeter Land zum Einheitspreise von 18 Mark je Quadratmeter erwerben. Es sind darüber Vereinbarungen mit den Besitzern der betreffenden Grundstücke getroffen worden, denen der Bauausfluß jetzt seine Genehmigung gab.

Für Festungswasser im Städt. Werkbrotwerk beschloß man 15 000 Mark zu bewilligen.

Am den Angestelltenrat.

Protokollverlesung

Die kaufmännischen Angestellten des Saales hatten sich gestern Abend im Tarifverbanden eingeladen, um den Bericht über die Tarifverhandlungen einzusehen. Leider dieses Thema sprach Herr Kretschmer vom G. D. U. Er führte aus, daß die wichtigste Klage bei den diesmaligen Verhandlungen die unzureichende Regelung der Januarzulagen gewesen sei. Die Arbeitnehmer hätten sich die Januarzulagen berechnen lassen und sich bereit erklärt, dann auch der entsprechende Zuschlag für den Januar zu bezahlen, wenn letzteres auf dem Wege der Vereinbarung geschehen könne. Die Gewerkschaftsführer seien bei dieser Überlegung gewesen, daß dieser Zusatz keineswegs den Forderungen der Angestellten gerecht werden könnte und hätten dieses Ansuchen abgelehnt. Man habe dem Vorstehenden der Arbeiterei keine Worte bei einer früheren Tarifverhandlung vorgesagt, daß es die einzige Zeit sei und keine Schlichter noch den Ort der nächsten Verhandlung nennen. Man habe jetzt hätten die kleinen Städte Halle schon überholt. Da aber beide Parteien an ihrem Standpunkt festhielten, seien die Verhandlungen als gescheitert zu bezeichnen.

Man hoffe aber immer noch auf das Einlenken der Arbeitgeber. Denn irgendwelche Beschläge über Ausland wurden nicht gelebt. Um aber die Arbeitgeber nicht im Unklaren zu lassen, wurde folgende Entscheidung einstimmig angenommen:

Die im „Hollwart“ am 21. d. Mts. veröffentlichten Anmerkungen haben mit Entschiedenheit von den Vertretern der Arbeiterei bei den Tarifverhandlungen Kenntnis genommen und sind entschlossen, sich mit allen gewerkschaftlichen Mitteln ihre Lebensmängelheit zu verschaffen. Sie beauftragen ihre Gewerkschaften, mit aller Befähigung die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen und einzuwickeln, bis zur letzten Konsequenz hinter ihren Gewerkschaften zu stehen.

Rom G. D. U. wird uns geschrieben: Die Arbeitgeber der Papierverarbeitungsindustrie, des Holzgewerbes, der Fellebender, Lederfabrikanten und der Lebensmittelbranche hatten den Schiedspruch des Schlichtungsausschusses Halle vom 3. Januar 1922 nicht angenommen. Die Arbeitgebergewerkschaften hatten auf Grund dieser Ablehnung den Schiedspruch für verbindlich zu erklären. Der Demobilisierungsausschuss hat die Parteien für Montag, den 20. Februar, zur mündlichen Verhandlung geladen. Die Arbeitgeber der Papierverarbeitungsindustrie, des Holzgewerbes und der Fellebender, Lederfabrikanten, wiederum sich auch in dieser Verhandlung, dem Schiedspruch die Anerkennung zu erteilen! Nur die Lebensmittelbranche hat auf Vorhaltungen die Güte des Schiedspruches angenommen. Der Demobilisierungsausschuss hatte übrigens ganz allgemein erklärt: Wer diese neuen Güte nicht bejahen könne, möge seinen Betrieb schließen; denn es sei völlig ausgeschlossen, daß die Angestellten mit noch geringeren Summen auskämen!

Günstige Finanzlage der Provinz. — 33 Millionen Mark Fehlbetrag.

In der jüngsten Sitzung des Provinzialausschusses der Provinz Sachsen wurde auch die Finanzlage der Provinz Sachsen erörtert. Der größte Teil der Kommunalabgaben ist seinen Verpflichtungen nur zum Teil nachgekommen, zwei Landkreise haben für das vorige Jahr überhaupt noch keine Beiträge abgeliefert, weil sie nicht in der Lage sind, diese Summen aufzubringen. Die Gemeindeverbände der Provinz im ganzen aber 4 Millionen Mark Steuern, außerdem sind über 7 Millionen Mark Vorkäufe für die Elektrizitätsversorgung vorhanden. Die Provinzialverwaltung hat, um ihren Verpflichtungen nachkommen zu können, Vorkäufe von rund 47 Millionen Mark bei der Provinzialkassenkasse aufgenommen.

Schwere Weizen wird die Deckung des Fehlbedarfes für das am 31. März zu Ende gehende Geschäftsjahr heranzuführen. Es ist nach den Mitteilungen des Finanzdirektors mit einem Fehlbetrag von 30 bis 33 Millionen Mark zu rechnen. Dieser Fehlbetrag wird sich auf mindestens 25 Millionen Mark erhöhen, wenn die vom Reich zu erwartenden Einkommensverluste nicht an die Provinz gesahlt werden. Was das für die Kreise und Gemeinden bedeutet, kann man daraus erkennen, daß mindestens 33 Prozent der beantragten Realitäten allein zur Deckung des Fehlbedarfs erhoben werden müssen. Der bisherige Steuerertrag betrug 205 Prozent.

Die Mehrausgaben der Verwaltung betragen sich infolge der Preissteigerung auf etwa 15 Mill. Mark, für die Beamtenabfindung 14 Mill. Mark und für die Dienstleistungen 2 Mill. Mark. Um nun diese gewaltigen Ausgaben decken zu können, wird mindestens das Dreifache — 675 Prozent Steuern erforderlich sein, was zusammen mit der Deckung des Fehlbedarfs eine steuerliche Belastung von 1600 Prozent bedeutet.

Ein Ehrenmal für die 36er.

Die Vereine ehemaliger 36er wollen ihren im Weltkrieg gefallenen Kameraden in ihrer Garnisonsstadt Halle ein Denkmal errichten. Die Entwürfe sind für den Sommer 1922 in Verbindung mit einem Generalappell in Aussicht genommen. Alle ehemaligen Offiziere, Sanitätsoffiziere, Beamte, Unteroffiziere und Mannschaften der vorgenannten Regimenter, sowie alle, die diesen Regimentern nahegekommen haben, werden gebeten, die Errichtung eines Ehrenmals für die gefallenen Helden durch Spenden freiwilliger Beiträge zu fördern. Jede, auch die kleinste Gabe, ist herzlich willkommen. Die Offiziersvereinigungen und die Vorstände der örtlichen Vereine ehemaliger 36er, sowie

das Bankhaus Reinhold Steiner in Halle (Königsplatz) Leipzig Nr. 21) sind zur Entgegennahme von Spenden gern bereit. — Als Standort des Denkmals war ursprünglich der Paradeplatz an der Marktplatz ausersehen worden. Da jedoch der Aufstellung des Maltes an dieser Stelle von beherrschender Seite Bedenken entgegengefallen, soll der Stein auf dem Nordfriedhofe errichtet werden und zwar auf dem Hauptwege, der vom Portal in der Beckener Straße auf den Friedhof führt.

Den Ehrenausfluß gehören u. a. an: von Vinde Sieden, General; Eitz von Arnim, General; von Ditzgen, Generalleutnant a. D.; von Rauges, Generalmajor a. D.; von Warburg, Generalmajor a. D.; Hoffmann, Generalmajor a. D.; Ehrenpreisgeber; Gärtner, Oberbaurat; Schöppe, Mittelschlichter; Kattuhn, Reichsgerichtsrat; Freitag, Antennenpächter.

Auch die Vereine ehemaliger 10er Sufaten in Halle E. Sienbal, Berlin, Hamburg, Magdeburg, Wehrsenleben, Bitterfeld, Götting, Gerst und Jettz wollen ihren im Weltkrieg für das Vaterland gefallenen tapferen Kameraden ein würdiges Denkmal in der alten Garnisonsstadt errichten. Die Entwürfe sind für Anfang September d. J. in Aussicht genommen. Alle ehemaligen Offiziere, Sanitätsoffiziere, Beamte, Unteroffiziere und Soldaten des Regiments, sowie alle, die diesem tapferen Regiment nahegekommen haben, werden gebeten, die Errichtung eines Ehrenmals für die gefallenen Helden durch Spenden freiwilliger Beiträge zu fördern. Spenden für den Denkmalsappell nimmt entgegen: in Halle E. Sienbal, Bankhaus von H. K. Lehmann und der Vorstände des Vereins ehemal. 10. Sufaten Kamerad Schmalbe, Köpzig, Straße 6 II.

Die Wintergarten-Versammlung.

Wie schon in unserer gestrigen Nummer mitgeteilt, wurde die Versammlung des Vereins zur Befähigung des Antifeminismus, die am Montag Abend im Wintergarten stattfand, von dem Umsturz der jugendliche Anhänger des deutschnationalen Schulbundes veranlaßt, abgebrochen. Schon bei Beginn der Versammlung machten sich jugendliche Elemente durch Lachen und Pfeifen unliebsam bemerkbar, jedoch der Leiter der Versammlung, Herr Dr. Schöner, in seiner Begrüßungsansprache wiederholt gefordert, daß alle solche Schlichter, die der Schöner des Vereins, des Reichsanwalt Strauß, die ganze Zeit seiner Rede gingen infolge lärmender Zwischenfälle und Auseinandersetzungen, die sich bei und da im Saale entwickelten, unter. Einige Präsesenen veranlaßten die Schöner, die Fragen der Beteiligten zu stellen.

Herr Reichsanwalt Strauß zeigte, daß drei Problemkomplexe die Fragen des Antifeminismus ausmachen: ein rasenpolitisch, wirtschaftspolitisch und parteipolitisch Komplex von Erwägungen. Tönders Widerspruch rief schon die Feststellung hervor, daß Jesus Christus ein Jude gewesen sei. Der Redner zeigte dann an der Antifeministischen Bewegung der Antifeministen durch Strauß und Andere, daß die rasenpolitischen Erwägungen nie zu einer großen antifeministischen Bewegung hätten führen können, wenn nicht wirtschaftlich und parteipolitisch hineingekommen wären. Als er dann die Behauptungen von der Verbildung unseres Volkes kritisierte und darlegte, daß die deutsch-nationale Partei in Berlin Schwach ohne Wirkung ausgeht, daß der Bund nicht gemacht, wie der jüdische Bund, als er sagte, daß die Gründer des Sonnenbundes, des Wandernarbens um alle diese Gründungen nur aus Quälismus unternommen hätten, als er auf den bekannten Dr. Kunze zu sprechen kam, um die Führer der antifeministischen Bewegung als nichterfahrene Redner hinzustellen, daß wider Herrn Strauß, daß nicht die Schuld am Krieg und an unserer Niederlage trügen und als er den deutschnationalen Bonner Professor Jörn als Zeugen aufrief für die Tatsache, daß das Quantum während des Krieges keine Prüfung erfüllt habe. Er warnte dann, den Top des jüdischen Wandernarbens, der während des Krieges entstanden sei, zu verweigern. Es gab die Befähigung genau solche christliche Schlichter und Wandernar. Die Juden hätten nicht den sogenannten Dolchstoß in den Rücken der Front geführt, sondern der Krieg sei militärisch verloren gegangen. Die Beschimpfungen gegen Rathenau seien eines Deutschen unwürdig. Es komme darauf an, daß ein Mann sich bei uns für die Religion habe damit gar nichts zu tun. Das deutsche

Hulda Grögel, Konfitüren

Eine Novelle von Richard Wiegl.

K. Verlagsanstalt.

Stadtbuchvertrieb.

2.

Klaus hieß allen da. Zwei Schritte vor Huldas Baden. Sein Herz ging rotend. Die Jahre zitterten ihm mit den Hallen seines Blutes. Da lag er Gedulde Don-Quixote-Gestalt im Torange des Gymnasiums. „Nun gerade.“ Ihm sein Trost. Und unter den Augen des sehr ernst deren blickenden Schulmannes öffnete er die Leberstille.

„Da lassen Sie sich auch wieder mal bilden. Herr Scheller? Ich habe ja mit Klaus geäußert, was Sie für 'n Mann sind. Klausgeheimnis hat'n ich Ihnen! Ke, hab ich schon mühen, als man mir erzählt hat, wie Sie sind. Ich habe in jedem Falle: kein Bild abhingen. Und ihre Antwort sollte ihm zeigen, ob die Geliebte des großen Opfers wert war.“

Hulda ging auf Klausens Einsatz ein. Auch sie hielt ihren Kopf in die Hände gesenkt und grub die kleinen Finger in die Stirn, während sie dem Jungen so dicht gegenüber, daß ihre Augen in den seinen ertranten.

„Es war nicht die Saale Hulda Grögel's, so lange zu kämpfen. Sie laute: „Hilbige Augen haben Sie. Klaus? Ganz 'ne komische Farbe. Sind die nun grün, oder schwarz, oder braun?“

Klaus bewegte sich nicht. Als er nun sprach, war es ihm, als betete er: „Hulda — Hul-da — Hul-da!“

Da er nicht allgering wußte, langweilte er sie. So fand sie die ersteilige Bewegung der Sch-Schere, und sie wart ihrem noch immer in Verbindung gebannten Gegenüber die Worte zu:

„Nun wollen wir wieder vernünftig sein. Ich bring auch noch das Geld für die West-Schul vor vorgelert. Bekommen Sie 'n Eis, Herr Scheller?“

Klaus erhob sich. Er jetzt fühlte er die ganze Köhlichkeit dieser Harten, erhaben Konversation. Sie liebte ihn, das hatten

die letzten Augenblicke deutlich gezeigt. Aber sie war fern so elender Schamgefühl wie er. Sie mit beiden Seiten im Leben und ließ sich nicht gefühllos, unentzogen. Wenn die ihm bestand, dann verlor das ganze Leben seine Sphären. Und schon berechnete er die Jahre, die ihm von der Möglichkeit trennten, ein eigenes Heim zu gründen. Er kam darauf, daß sein Geld in fünf bis sechs Jahren erfüllt sein könnte. „Wie all und Sie eigentlich, Hulda?“ fragte er, unter vielen Gedanken.

„Wagwöhnlich blide Frau Grögel ihm an. „Immer noch sehr jung. Oder finden Sie mich vielleicht alt? Geh ich heute vielleicht alt aus?“

„Sie war sofort in heller Aufregung. Aber ein Bild in den Reflexspiegel der Realschul überhastete sie.“

„Die Sie nur so was sagen können! Sehen Sie vielleicht, eine Stunde in meinem Gesicht? Sie? Eine halbe? Die der mit vorant! Sollen nur alle mit zweundsanzig so aussehen, wie ich!“

Klaus war erfordern. Sollte er sie getränkt? „Zweundsanzig schon?“ fragte er.

„Kleiner Schmeißler.“ „Ihnen will ich verrotten: Ich bin erst zwanzig.“

Sie scherte veranlagt und schauelte ihre verstrauten Arme, als hielt sie ein Kind darin.

Zwischen zwanzig und einundsanzig! Das hatte Klaus ermahnt. Er nicht sehr ernsthaft. Es sagte alles ganz gut in seine Berechnung. Er hätte nun auch seinen Antrag vorbringen können. Er hätte nach Klaus zu den Begonnen... doch die heutige Hulda ließ zu den Gestalten, um die Worten zurechtzufahren, und wie ihre Bewegung sich rundete und ihren fränkisch-molligen Körper eine denachend rätliche Arme gab, verlor Klaus den Maßstab zurechtzufahren, und er war all Zurückhaltung und Scheu in die Blut lemer Lebenshaft, in der jüdische Bemerkung in Nichts verbrannte. Er fand, merke Schritte, den Weg hinter der Leberstille und umschlang mit Armen, die noch garnichts wußten, das weiche, wohlige Weib.

„Loslassen... Loslassen... Sie! Ich klettere.“ tief Hulda. Aber sie löste nicht. Ihren Kopf drückte sie nach unten und schlangte nach Klausens Hand.

„Sie... Nun, Sie, ich hab gleich zu ich kann heifen... „Aun, Sun, Teufel... soll ich erst böse werden? Nicht! Lon red ich mehr mit Ihnen, wenn Sie nicht gleich loslassen.“

Da war sie auch schon frei. Sie haben sich jetzt wirklich die ganze Blute zerbröckelt. (Kontinental) Was ich denn heut las mit Klaus? Rezo-

weg vordr! Gott, wie meine Friur aussieht... merdri! sind ich das!!

Klaus war sofort ermahnt. Er hätte sich selber prügeln mögen, was er erkannte nun, von Scham zerflagen, daß er Huldas Frauenuche aus Schimpflichkeit verliert habe. Als er langsam seinen Platz aufsuchte, mochte er nicht, die Augen zu erheben und sich mit seinen Fingernägeln die andere Hand blutig.

Frau Hulda brachte ihm das Hinderecke, das schon flüchtig geworden war. Er brumte verlegen Dank.

„Is aber wirklich wahr... Sie brauchen da garnichts schmelzen...“

Klaus brummte.

„Ammer alles mit Hulda's... Der Jänen muß ich ja eins in acht nehmen. Neulich prügeln Sie Seiffert halbt... und heute... so 'n junger Dads!“

Fina lie wieder damit an, ihn als Kind zu werten? Sollte er das um sie verdient? Sie wußte vielleicht gar nicht, was alles er und ihreinwillig getan! Gebanlenlos löstete er die läse Häßlichkeit. Seine Blide fanden dabei den Weg durch die Gläser des Badens, auf die Straße hinaus, aber der gerade strahlende Sonne lag. Das Los des Gymnasiums flimmerte, und das gran-ernte Haus lag in freundlicher Belle. Ob heute auch über dem langen, trüben, hübschen Korridor Sonne liegen mochte? Nur sehr lähne Tage des reisenden Jahres fanden ihre Lichtboten in den Hof, auf besten taumole Lebe die Fenster der langen Schulausgänge mündeten. Und ganz am Ende dieses Ganges lag jetzt die D 11a und ließ sich wahrscheinlich gerade über die Hinterstiege der transatlantischen Linie... quellen... und sie que... erammerte

Frau Klaus, hinter dem Badentisch, wie wieder ganz der Abgang von Zufriedenheit, lumme ein Lied:

„Waffler filage... Der Vater ist im Kriege. Die Mutter liegt im Wochenbett. Ach, wenn sie ihn doch bei sich hätte!“

„Waffler filage!“

„Was liegen sie da?“ fragte Klaus. Sie entgegnete und lachte: „Darf ich nicht!“

Er mochte einen weiteren Gedankenentwurf: „Sie glauben wohl, daß ich noch ein lehrer dauernd noch grüner Junge bin?“

„Wie denn...? Ah ja... noch nicht hinten Obren trocken?“ (Kontinental folgt.)

